

Trennungsschmerz als Beginn

EINE LÜCKE VOLLER SERPENTINIT

Man kann abwarten, ob entstehende Lücken sich von selber füllen. Oder man kann aktiv werden. Letzteres hat der Bildhauer Martin Amerbauer gemacht und den simbabwischen Serpentinsteine in sein Leben gelassen. Doch eine kleine Lücke bleibt.

von Claudia Dabringer

Wenn man den Serpentinsteine aus Simbabwe bearbeitet, wäscht und mit Büffelwachs behandelt, verändert er seine Farbe. Manchmal wird er grünlich, meist dunkelgrau bis schwarz. Martin Amerbauer liebt den Stein, der in sein Leben gerollt ist, als es sich wie eine einzige Lücke angefühlt hat. Vor 15 Jahren war das. Frau weg, Sohn weg, Lebensplan weg. „Ich wollte immer an der Universität forschen und eine Familie haben. Damals dachte ich mir, es läuft etwas schief in meinem Leben.“

Es folgte eine begleitete Aufarbeitung der Vergangenheit und Gegenwart, aus der plötzlich die Bildhauerei auftauchte. Die Shona, die die afrikanischen Steinskulpturen international etabliert haben, sagen: „Was du allein tust, bringt keine Tränen.“ Und tatsächlich sagt Martin Amerbauer, dass er glücklich ist, wenn ihm eine seiner glatten Figuren gelingt. Und wenn er dafür in einer Ausstellung Anerkennung erntet wie zuletzt im Rahmen von „Verlust“ in der Berchtoldsvilla.

„Es macht mich ganz narrisch, wenn etwas verschwindet“, sagt er. Dann sucht er so lange, bis er es wieder findet. Als vor Kurzem bei ihm

eingebrochen wurde, dachte er sich: „Wieder etwas verloren.“ Wie seinen Sohn, den er zwar regelmäßig sieht, doch permanent vermisst. Am Anfang dachte er sich, dass es leichter werden würde; jetzt weiß er, dass es lediglich die Schattierungen des Trennungsschmerzes nach gemeinsam verbrachter Zeit sind, die sich ändern. Die Pubertät sei gerade sehr herausfordernd, umso glücklicher ist er, „wenn wir am Frühstückstisch sitzen und uns die Träume der vergangenen Nacht erzählen.“

In den Abhängigkeiten zwischen Job, Nachbarschaft und erzwungener Distanz zu seinem Sohn ist das Arbeiten am Stein das Einzige, was ihm Freiheit schenkt: „Hier redet mir keiner drein.“ Während andere in Bildhauer-Workshops dem Serpentinsteine Gesichter, Tiere oder Abstraktes abringen, lässt Amerbauer sich von seinem eigenen Formfindungsorgan lenken. Es bringt Skulpturen hervor, die seine Gefühle manifestieren, die aber durch die unsichtbaren Arme auch den Betrachter berühren und dessen Empfindungen wecken wollen.

Wie die Skulptur „Vater und Sohn II“, eine Verschmelzung zwischen zwei Menschen, die

New York Man

keiner trennen kann. Keine geografische Distanz, kein Individuum, kein äußerer Umstand. Wie Christophorus den kindlichen Jesus über den Fluss trägt, klebt der Sohn am Rücken des Vaters, ohne ihn zu beugen. Diese Kraft hätte Martin Amerbauer derzeit gerne, um seinen 16-Jährigen durch die schwere Zeit der Identitätsfindung zu tragen. Er muss sich dadurch in seiner Vaterrolle neu erfinden. Wer Teenager kennt, weiß, dass gerade die Zeit zwischen dem zehnten und zwanzigsten Lebensjahr die herausforderndste ist für Eltern, geschweige denn für getrennt lebende. Dafür nicht ausgerüstet worden zu sein „von Haus aus“, empfindet er als Mangel, wie vieles, das er aber kaum benennen kann. Das Kind loslassen? „Wie geht das?“

hat er jahrelang im Aikido ausgelebt, der japanischen Kampfkunst, die ihre Kraft dadurch entwickelt, dass man den Angreifer in eine Situation führt, in der er sich beruhigen kann. Und tatsächlich strahlen seine Figuren eine blanke Harmonie aus, an der sich keine Feder, kein Blatt, kein Haar verfangen kann. In seinen Anfangswerken kam noch der Ur-Stein durch; jetzt ist er durch und durch veredelt. Bis nach New York haben es seine Skulpturen geschafft, wo er sie im Rahmen der Ausstellung „Modern European Art“ heuer im Mai ausgestellt und gemeinsam mit seinem Sohn besucht hat. Sie kann er inzwischen loslassen, ohne ein Gefühl des Verlusts zu empfinden. Bei seinem Sohn wird ihm das auch noch gelingen. <<

Vielleicht auch deshalb der Stein aus Simbabwe, „er ist hart, aber dauerhaft.“ Dass sich gerade viel in seinem Leben ändert, macht ihn hektisch, unrund. Die Shona sagen: „Schnelles Laufen ist keine Garantie dafür, das Ziel zu erreichen.“ Martin Amerbauer lebt auch deshalb inmitten seiner Skulpturen, weil er sie langsam formt, oft nur in Anmutungen arbeitet. Die fließende Achtsamkeit

INFO
Mehr zum Künstler

► www.amerbauer.info



Vater und Sohn II